

Seliger Engelbert

ZILLERTALER GLAUBENSBOETE

Pfarre Zell und Gerlos aktuell!

Impressum: Pfarre Zell am Ziller, f. d. I. verantwortlich: Dekan Pfarrer I. Steinwender; Eigendruck
Pbb 6280 Zell/Ziller, 04A035499 K, *Homepage*: www.pfarre.zell.at

NR. 92

OSTERN

März 03/2013

Inhalt

| | |
|-----------------------------|----|
| Geleitwort zu Ostern | 2 |
| Habemus Papam | 3 |
| Worte des Papstes | 4 |
| Es ist SEINE Kirche | 6 |
| Gehört der Papst allen? | 7 |
| Die Kirche lebt und wächst | 8 |
| Die Beichte ist cool | 9 |
| Seliger Papst Pius IX. | 10 |
| Kinderblatt/ Evangelium | 11 |
| Kinderblatt/Erstkommunion | 12 |
| Kinderblatt/Erstkommunion | 13 |
| Kinderblatt/Rätsel | 14 |
| Aus den Pfarren | 15 |
| Der 11., 12. u. 13. März | 38 |
| Über den Osterjubel | 17 |
| Keine Pension für Christen? | 18 |
| Buchtipp | 20 |
| Zitate von Jägerstätter | 22 |
| Termine | 23 |
| Bild | 24 |



Papst Franziskus

(Foto: Wikipedia)

Feste/Termine

So., 24. März: Palmsonntag
08:30 Uhr Palmsonntagsgottesdienst in der Pfarrkirche und um 10:00 Uhr in Ramsau (Palmweihe um 19.45 Uhr);

Mo., 25. März: 08:00 Uhr Hl. Messe in Maria Rast—**Liveübertragung Radio Maria;**

Do., 28. März: Gründonnerstag: 19:30 Uhr Abendmahl-gottesdienste in Zell und Ramsau;

Fr., 29. März: Karfreitag
15:00 Uhr **Kinderkarfreitag** in der Pfarrkirche und Karfreitag-liturgie in Ramsau und um 19:30 Uhr Karfreitag-liturgie in der Pfarrkirche;

Sa., 30. März: Karsamstag
19:30 Uhr **Osternachtsfeier;**

So., 31. März: Ostersonntag
08:30 Uhr und 10:00 Uhr Ostergottesdienst in der Pfarrkirche, um 10:00 Uhr in Ramsau und um 19:00 Uhr in der Pfarrkirche;

Liebe Gläubige der Pfarren Zell und Gerlos! Liebe Gäste und Abonnenten!

Als der neugewählte Papst am 13. März vor die versammelten Gläubigen am Petersplatz hintrat betete er für seinen Vorgänger Benedikt XVI. und bat dann die Gläubigen um ihr Gebet für ihn, um sie dann zu segnen. Der neue Papst hatte, wie erst jüngst bekannt wurde, seine Berufung zum Priester an einem 21. September (Geburtstag des Seligen Engelbert Kolland) erlangt und nahm den Namen Franziskus an. Nun werden wir bei jeder Messe im Kanon für den neuen Papst beten. Wir sollen auch darüber hinaus für ihn beten, damit er die schwere Bürde leichter tragen kann. So dürfen wir heuer Ostern mit dem neuen Papst feiern, unseren Glauben und die Osterfreude mit ihm teilen.

Frohe Ostern!

Ignaz Steinwender

Es sind noch Plätze frei für die Pfarrpilgerreise vom 15. bis 21. April. Programm www.pfarre.zell.at oder letzter Glaubensbote!

GEDANKEN ZU OSTERN DURCH DAS KREUZ ZUR AUFERSTEHUNG



Liebe Gläubige! Liebe
Abonnenten des
Glaubensboten!

Ostern steht heuer wohl besonders unter dem Eindruck der Papstwahl, des neuen Papstes Franziskus. Viele Menschen haben ihr Fasten, Beten und gute Werke mit Bitten und guten Wünschen um einen Papst bzw. für den emeritierten und für den kommenden Papst verbunden. Nun ist er da, wir haben wieder einen Papst, in jeder Messe beten wir nun für Papst Franziskus. Mit ihm gehen wir als Kirche Christi durch die Fastenzeit und zuletzt durch die Karwoche auf Ostern zu.

Der Weg, den wir jedes Jahr persönlich auf diese Weise begehen, ist auch der Weg der Kirche insgesamt. Sie schreitet durch die Zeit, Christus, dem wiederkommenden Herrn, dem ewigen Ostern entgegen.

Das Kreuz, unser „christliches Markenzeichen“, begleitet uns auf diesem Weg. Jeder Menschen hat sein eigenes Kreuz. Wer es annimmt, dem wird es zum Segen. Papst Franziskus hat am Tag nach seiner Wahl in einer Ansprache vor den Kardinälen gesagt: „Wenn wir ohne das Kreuz gehen, wenn wir ohne das Kreuz aufbauen und Christus ohne Kreuz bekennen, sind wir nicht Jünger des Herrn. Wir sind weltlich, wir sind Bischöfe, Priester, Kardinäle, Päpste, aber nicht Jünger des Herrn. Ich möchte, dass nach diesen Tagen der Gnade wir alle den Mut haben, wirklich den Mut, in der Gegenwart des Herrn zu gehen mit dem Kreuz des Herrn, die Kirche aufzubauen

auf dem Blut des Herrn, das er am Kreuz vergossen hat, und den einzigen Ruhm zu bekennen: Christus den Gekreuzigten. Und so wird die Kirche voranschreiten.“

Das Kreuz ist der Weg, das Ziel ist die Auferstehung. So beten wir: Lass uns durch Sein Leiden und Kreuz zur Herrlichkeit der Auferstehung gelangen!

Wenn wir das Leiden und die Auferstehung des Herrn betrachten, dann begegnet uns mehrmals der Apostel Petrus. In Cäsarea Philippi, am Beginn des Weges nach Jerusalem, bekennt er Jesus als den Messias, am Ölberg schläft Petrus mit Johannes und Jakobus, während der Herr Todesängste aussteht, dann will er für Jesus mit dem Schwert kämpfen, bald darauf verleugnet er seinen Meister dreimal. Schließlich erfährt Petrus die große Gnade der Umkehr und der Reinigung. Er wird vom Blick des Meisters getroffen, weint bitterlich über sein Versagen und wird dadurch gereinigt. Petrus begegnet dann dem auferstandenen Herrn, wird Osterzeuge und erhält vom Auferstandenen nochmals den Auftrag: „Weide meine Lämmer!“ Dies bedeutet, er soll die Kirche Christi leiten, die Menschen auf dem Weg durch die Zeit dem auferstandenen Herrn entgegenzuführen.

Diesen Auftrag wird der neue Papst weiterführen, Christus als den gekreuzigten und auferstandenen Herrn verkündigen, die Menschen in der Kreuzesnachfolge zu bestärken und mit der Kirche dem wiederkommenden Herrn entgegengehen. Damit er dies tun kann, hat der Herr für ihn (Petrus) gebetet. Wir sollen auch in dieses Gebet eintreten!

Ignaz Kleinwendner

HABEMUS PAPAM!!!!

Die letzten Wochen waren für uns gläubige Katholiken, aber auch für viele andere Menschen von besonderer Art oder Tiefe. Viele haben nach Rom geblickt, viele Menschen haben eine tiefe innere Verbindung gespürt, zu Papst Benedikt, zu dessen letzter Generalaudienz hunderttausende von Menschen kamen, zur heiligen Mutter Kirche. Vielen Menschen ist bewusst geworden, was wir durch den Glauben haben, wie viel Grund zur Dankbarkeit wir haben. Daneben war viel Oberflächliches, viel Geschwätz in den Medien und viele Erwartungshaltungen, die das Wesentliche mehr verdunkelt haben.

Und dann kam der große Moment, am 13. März 2013, am 13. Tag der Sedisvakanz verkündete der Camerlengo die große Freude und Papst Franziskus trat auf den Balkon. Ein großer bewegender Moment, der 266. Nachfolger des Heiligen Petrus sprach erstmals zu zehntausenden von Menschen auf dem Petersplatz und Millionen von Zuhörern an den Fernsehgeräten. Es war keiner der zuvor in den Medien gehandelten Favoriten, es war nicht wie von vielen erwartet, ein junger Papst, sondern er war eben der, den die 115 Kardinäle gewählt hatten.

Der neue Papst beeindruckte durch einige sehr persönliche Gesten, durch das Gebet für seinen Vorgänger, durch die Bitte an das Volk um das Gebet und eine humorvolle Bemerkung.

Am ersten Arbeitstag begab sich der neuen Papst in die Basilika Santa Maria Maggiore, der Mutter aller Marienkirchen, um dort die Hilfe Mariens im Gebet anzurufen. Weiters stand an diesem Tag auch eine Messe mit dem Kardinalskollegium auf dem Programm, mit der das Konklave abgeschlossen wurde.

Der Papst, der selbst für die Kardinäle eine große Überraschung war und bereits für manche Überraschungen gesorgt hat, wird, so wie die anderen Päpste zuvor, nicht den Glauben der Kirche neu erfinden, vielmehr wird er die Fülle des Glaubens hüten und uns helfen, aus dem Schatz des kirchlichen Glaubens zu schöpfen und den eigenen Glauben zu vertiefen. Er wird die Kirche Christi als Nachfolger Petri auf ihrem Weg durch die Zeit führen und leiten.

Der neue Papst ist erstmals ein Lateinamerikaner, erstmals ein Jesuit und seit über 1000 Jahren hat ein

Papst erstmals einen neuen Papstnamen angenommen, den noch keiner vor ihm getragen hat, Papst Franziskus. Ein Jesuit, der sich Franziskus nennt, lenkt natürlich die Aufmerksamkeit auf besondere spirituelle Momente.

Der Gründer der Jesuiten, *der heilige Ignatius* von Loyola, hat in den Ordensstatuten als besonderen Schwerpunkt *den Papstgehorsam* verankert. Die Jesuiten haben in der Reformationszeit, in der viele Orden und Ortskirchen am Niedergehen waren, der katholischen Reform und der Weltmission kräftige Anstöße gegeben, sie waren die Reformer schlechthin. Durch ihre große Wirksamkeit wurden sie innerkirchlich und von weltlichen Mächten angefeindet, so z. B. von totalitären Regimen wie dem Nationalsozialismus und dem Kommunismus.

Der heilige Franziskus, der Ordensvater unseres seligen Engelbert Kolland, dessen Namen der neue Papst annahm, verkörpert in einzigartiger Weise die Liebe zu Christus, die Liebe zu den Armen, zur Schöpfung und *das Ideal der freiwilligen Armut*. Dadurch ist er mit seinen Brüdern zu einem der größten und bleibend wirkenden Reformern in der Kirche geworden.

Während der Sedisvakanz haben viele Medien und kirchliche Vertreter die Erwartung eines Reformpapstes ausgesprochen. Der neue Papst verkörpert durch seine Zugehörigkeit zum Jesuitenorden (Schüler des hl. Ignatius) und seinen Namen Franziskus zwei maßgebliche Kräfte der Reform, den Gehorsam und die Armut. Der Gehorsam des Willens und des Verstandes, den das II. Vatikanische Konzil gegenüber dem Lehramt der Kirche einmahnte, führt den menschlichen Willen hinein in den göttlichen Willen, erhöht die menschliche Vernunft zur göttlichen Weite, die freiwillig gelebte Armut lässt den Menschen frei werden von falschen Bindungen an irdische Güter. (Entweltlichung). Armut und Gehorsam sind zwei Haltungen, die uns helfen, Christus nachzufolgen auf dem Weg des Kreuzes. Der Papst ist uns geschenkt, damit er uns auf diesem Weg der Selbstreform, die als Frucht eine Reform der Kirche bewirkt, hilft. Habemus magnum gaudium, habemus papam. Wir haben eine große Freude, wir haben einen Papst.

Johannes Pleinwender

DIE LETZTEN ÖFFENTLICHEN WORTE BENEDIKT XVI. ALS PAPST

Papst Benedikt hat bei seiner letzten Generalaudienz am 27. Februar eine bedeutsame Ansprache gehalten, die im Lichte künftiger Entwicklungen vielleicht noch mehr Gewicht bekommen wird.

Einige Aussagen hat das Redaktionsteam näher zu kommentieren versucht (S. 6,7,18 u. 19).

Verehrte Mitbrüder im bischöflichen und priesterlichen Dienst, sehr geehrte Vertreter des öffentlichen Lebens, liebe Brüder und Schwestern!

Ich danke euch, dass ihr so zahlreich zu meiner letzten Generalaudienz gekommen seid.

Herzlichen Dank! Ich bin wirklich gerührt, und ich sehe, dass die Kirche lebt! Und ich denke, wir müssen auch dem Schöpfer Dank sagen für das schöne Wetter, das er uns jetzt – noch im Winter – schenkt.

Wie der Apostel Paulus in dem biblischen Text, den wir gehört haben, spüre auch ich in meinem Innern, dass ich vor allem Gott zu danken habe, der die Kirche führt und wachsen lässt, der sein Wort aussät und so den Glauben in seinem Volk nährt. In diesem Augenblick weitet sich mein Geist und umfasst die ganze, über die Welt verbreitete Kirche; und ich danke Gott für die „Nachrichten“, die ich in diesen Jahren des Petrusdienstes habe empfangen können über den Glauben an Jesus Christus, den Herrn, über die Liebe, die wirklich den Leib der Kirche durchströmt und sie in der Liebe leben lässt, und über die Hoffnung, die uns öffnet und zum Leben in Fülle, zur Heimat des Himmels hin orientiert.

Ich spüre, dass ich alle im Gebet trage, in eine Gegenwart, welche die Gegenwart Gottes ist, in die ich jede Begegnung, jede Reise, jeden Pastoralbesuch hineinnehme. Alles und alle nehme ich in das Gebet hinein, um sie dem Herrn anzuvertrauen, damit wir seinen Willen ganz erkennen, in aller Weisheit und Einsicht, die der Geist schenkt, und damit wir ein Leben führen können, das des Herrn und seiner Liebe würdig ist, und Frucht bringen in jeder Art von guten Werken (vgl. Kol 1,9-10).

In diesem Augenblick herrscht in mir eine große Zuversicht, denn ich weiß – wir alle wissen –, dass das Wort der Wahrheit des Evangeliums die Kraft der Kirche, ihr Leben ist. Das Evangelium läutert und erneuert, es bringt Frucht, wo immer die Gemeinschaft der Gläubigen es hört und die Gnade Gottes in der Wahrheit und in der Liebe aufnimmt. Das ist meine Zuversicht, das ist meine Freude.

Als ich am 19. April vor fast acht Jahren eingewilligt habe, den Petrusdienst zu übernehmen, hatte ich die feste Gewissheit, die mich immer begleitet hat: diese Gewissheit, dass die Kirche lebt und zwar aus dem Wort Gottes. Wie ich schon mehrmals erzählt habe, vernahm ich in meinem Innern diese Worte: „Herr, warum verlangst du das von mir, und was verlangst du von mir? Es ist eine große Last, die du mir auf die Schultern legst, aber wenn du es von mir verlangst, werde ich auf dein Wort hin die Netze auswerfen, in der Gewissheit, dass du mich leiten wirst, auch mit all meinen Schwächen.“ Und acht Jahre danach kann ich sagen, dass der Herr mich wirklich geführt hat, er ist mir nahe gewesen, täglich habe ich seine Gegenwart wahrnehmen können. Es war eine Wegstrecke der Kirche, die Momente der Freude und des Lichtes kannte, aber auch Momente, die nicht leicht waren; ich habe mich gefühlt wie Petrus mit den Aposteln im Boot auf dem See Gennesaret: Der Herr hat uns viele Sonnentage mit leichter Brise geschenkt, Tage, an denen der Fischfang reichlich war, und es gab Momente, in

denen das Wasser aufgewühlt war und wir Gegenwind hatten, wie in der ganzen Geschichte der Kirche, und der Herr zu schlafen schien. **Aber ich habe immer gewusst, dass in diesem Boot der Herr ist, und ich habe immer gewusst, dass das Boot der Kirche nicht mir, nicht uns gehört, sondern ihm.** Und der Herr lässt sie nicht untergehen; er ist es, der sie lenkt, sicherlich auch durch die Menschen, die er erwählt hat, denn so hat er es gewollt. Das war und ist eine Gewissheit, die durch nichts verdunkelt werden kann. Und das ist der Grund, warum mein Herz heute voll Dankbarkeit gegenüber Gott ist, weil er es der ganzen Kirche und auch mir nie an seinem Trost, seinem Licht, seiner Liebe hat fehlen lassen.

Wir befinden uns im Jahr des Glaubens, das ich wollte, um gerade unseren Glauben an Gott zu stärken in einem Kontext, der ihn immer mehr als nebensächlich betrachtet. Ich möchte alle einladen, ihr festes Vertrauen auf den Herrn zu erneuern, sich wie Kinder den Armen Gottes anzuvertrauen, in der Gewissheit, dass diese Arme uns immer stützen und uns ermöglichen, Tag für Tag voranzuschreiten, auch in der Mühsal. Ich möchte, dass jeder sich geliebt fühlt von jenem Gott, der seinen Sohn für uns hingegeben und uns seine grenzenlose Liebe gezeigt hat. Ich möchte, dass jeder die Freude empfindet, Christ zu sein. In einem schönen Gebet, das man jeden Morgen beten sollte, heißt es: „Ich bete dich an, mein Gott, und ich liebe dich von ganzem Herzen. Ich danke dir, dass du mich erschaffen hast und mich hast Christ werden lassen ...“ Ja, seien wir froh über das Geschenk des Glaubens; es ist das kostbarste Gut, das niemand uns nehmen kann! Danken wir dem Herrn jeden Tag dafür, mit dem Gebet und mit einem kohärenten christlichen Leben. Gott liebt uns, aber er erwartet, dass auch wir ihn lieben!

Doch nicht allein Gott will ich in diesem Augenblick danken. Ein Papst ist nicht allein bei der Leitung des Bootes Petri, auch wenn er der Hauptverantwortliche ist. Ich habe mich beim Tragen der Freude und der Last des Petrusdienstes nie allein gefühlt; der Herr hat mir viele Menschen zur Seite gestellt, die mir mit Großherzigkeit und Liebe zu Gott und zur Kirche geholfen haben und mir nahe waren. Vor allem ihr, liebe Kardinäle: Eure Weisheit, euer Rat, eure Freundschaft sind mir kostbar gewesen; meine Mitarbeiter, angefangen von meinem Staatssekretär, der mich in diesen Jahren treu begleitet hat; das Staatssekretariat und die ganze Römische Kurie wie auch alle, die in den verschiedenen Bereichen dem Heiligen Stuhl dienen: Es sind sehr viele Gesichter, die nicht in Erscheinung treten, die im Schatten bleiben, die mir aber gerade im Stillen, in der täglichen Hingabe, im Geist des Glaubens und der Demut eine sichere und verlässliche Unterstützung waren. Ein besonderes Gedenken gilt der Kirche Roms, meiner Diözese! Ich kann auch die Mitbrüder im bischöflichen und im priesterlichen Dienst, die gottgeweihten Personen und das ganze Volk Gottes nicht unerwähnt lassen: Bei den Pastoralbesuchen, den Begegnungen, den Audienzen, auf den Reisen habe ich immer große Aufmerksamkeit und tiefe Zuneigung gespürt; aber auch ich war unterschiedslos allen und jedem zugeneigt mit jener pastoralen Liebe, die das Herz jedes Hirten ist, vor allem des Bischofs von Rom, des Nachfolgers des Apostels Petrus. Jeden Tag habe ich jeden von euch mit väterlichem Herzen ins Gebet mit hineingenommen.

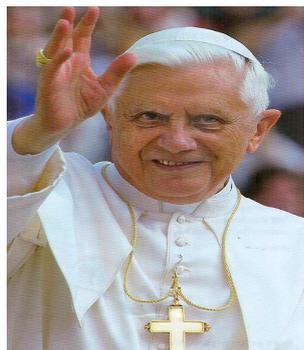
Ich möchte, dass dann mein Dank alle erreicht: das Herz eines Papstes weitet sich für die ganze Welt. Und ich möchte meine Dankbarkeit gegenüber dem Diplomatischen Korps beim Heiligen Stuhl ausdrücken, der die große Familie der Nationen gegenwärtig werden lässt. Hier denke ich auch an alle, die für eine gute Medien-Kommunikation arbeiten und denen ich für ihren wichtigen Dienst danke.

An dieser Stelle möchte ich sehr herzlich auch den vielen Menschen aus aller Welt danken, die mir in den letzten Wochen bewegende Zeichen der Zuwendung, der Freundschaft, des Gebets geschickt haben. Ja, der Papst ist nie allein – das erlebe ich nun noch einmal in großer, das Herz berührender Weise. Er gehört allen, und sehr viele Menschen fühlen sich ihm ganz nahe. Ich bekomme Briefe gewiss von den Großen der Erde – von Staatsoberhäuptern, Religionshäuptern, Repräsentanten der großen Kultur usw. Aber ich bekomme auch sehr viele Briefe von ganz einfachen Menschen, die mir schlicht aus dem Herzen heraus schreiben und mich ihre Zuneigung fühlen lassen, die aus dem gemeinsamen Sein mit Jesus Christus in der Kirche kommt. Diese Menschen schreiben mir nicht, wie man etwa einem Fürsten oder einem großen Unbekannten schreibt. Sie schreiben mir wie Brüder und Schwestern oder wie Söhne und Töchter in einer ganz herzlichen familiären Verbundenheit. Hier kann man greifen, was Kirche ist – **nicht eine Organisation, nicht eine Vereinigung für religiöse oder humanitäre Zwecke, sondern ein lebendiger Leib, eine Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern im Leib Jesu Christi, der uns alle verbindet.** In einer Zeit, in der so viele vom Niedergang der Kirche sprechen, ist es beglückend, sie so zu erleben und die Kraft ihrer Wahrheit und Liebe geradezu mit Händen berühren zu können. Wir sehen, dass die Kirche heute lebt!

In diesen letzten Monaten habe ich gespürt, dass meine Kräfte nachgelassen haben, und ich habe Gott im Gebet angefleht, mich mit seinem Licht zu erleuchten, um mir zu helfen, die Entscheidung zu fällen, welche nicht für mein eigenes Wohl, sondern für das Wohl der Kirche die richtigste ist. Ich habe diesen Schritt im vollen Bewusstsein seines schwerwiegenden Ernstes und seiner Neuheit, aber mit einer tiefen Seelenruhe getan. Die Kirche zu lieben bedeutet auch, den Mut zu haben, schwierige, durchlittene Entscheidungen zu treffen und dabei immer das Wohl der Kirche und nicht sich selbst im Auge zu haben.

Lassen Sie mich da noch einmal auf den 19. April 2005 zurückkommen. Das Schwere der Entscheidung lag gerade auch darin, dass ich nun vom Herrn immer und für immer beansprucht war. Immer – wer das Petrusamt annimmt, hat kein Privatleben mehr. Er gehört immer und ganz allen, der ganzen Kirche. Sein Leben wird sozusagen ganz entprivatisiert. **Ich durfte erleben und erlebe es gerade jetzt, dass einem das Leben eben darin geschenkt wird, dass man es weggibt.** Vorhin habe ich davon gesprochen, dass die vielen Menschen, die den Herrn lieben, auch den Nachfolger des heiligen Petrus lieben und ihm zugetan sind. Dass er wirklich Brüder und Schwestern, Söhne und Töchter rundum auf der ganzen Welt hat und in ihrer Gemeinschaft geborgen ist. Weil er nicht mehr sich selber gehört, gehört er zu allen, und alle gehören zu ihm.

Das „immer“ ist auch ein „für immer“ – es gibt keine Rückkehr ins Private. Meine Entscheidung, auf die aktive Ausführung des Amtes zu verzichten, nimmt dies nicht zurück. **Ich kehre nicht ins private Leben zurück** – in ein Leben mit Reisen, Begegnungen, Empfängen, Vorträgen usw. Ich gehe nicht vom Kreuz weg, sondern bleibe auf neue Weise beim gekreuzigten Herrn. Ich trage nicht mehr die amtliche Vollmacht für die Leitung der Kirche, aber im Dienst des Gebetes bleibe ich sozusagen im engeren Bereich des heiligen Petrus. Der heilige Benedikt, dessen Name ich als Papst trage, wird mir da ein großes Vorbild sein: Er hat uns den Weg für ein Leben gezeigt, das aktiv oder passiv ganz dem Werk Gottes gehört.



Ich danke allen und jedem auch für den Respekt und das Verständnis, mit dem ihr diese so wichtige Entscheidung aufgenommen habt. In Gebet und Besinnung werde ich den Weg der Kirche weiterhin begleiten, mit jener Hingabe an

den Herrn und seine Braut, die ich bis jetzt täglich zu leben versucht habe und die ich immer leben möchte. Ich bitte euch, vor Gott meiner zu gedenken und vor allem für die Kardinäle zu beten, die zu einer so bedeutenden Aufgabe gerufen sind, und für den neuen Nachfolger des Apostels Petrus: Der Herr begleite ihn mit dem Licht und der Kraft seines Geistes.

Erbitten wir die mütterliche Fürsprache der Jungfrau Maria, der Mutter Gottes und der Kirche, dass sie jeden von uns und die ganze kirchliche Gemeinschaft begleite; ihr vertrauen wir uns an, in tiefer Zuversicht.

Liebe Freunde! Gott leitet seine Kirche, er stützt sie immer, auch und vor allem in den schwierigen Momenten. Verlieren wir niemals diese Sicht des Glaubens, die die einzig wahre Sicht des Weges der Kirche und der Welt ist. Möge in unserem Herzen, im Herzen eines jeden von uns immer die frohe Gewissheit herrschen, dass der Herr uns zur Seite steht, uns nicht verlässt, uns nahe ist und uns mit seiner Liebe umfängt. Danke!

Ein herzliches »Vergelt's Gott« sage ich allen Brüdern und Schwestern deutscher Sprache – euch, liebe Freunde, die ihr zu dieser letzten Generalaudienz meines Pontifikats gekommen seid, und allen zu Hause. Und ich danke der Traunsteiner Blaskapelle, dass sie uns die Bayernhymne so schön gespielt hat.

Der Herr trägt die Kirche immer, er leitet sie auch in schwierigen Zeiten. Diese Sicht dürfen wir nie verlieren. Wir dürfen stets gewiss sein, der Herr ist uns nahe und umfängt uns mit seiner Liebe. Im Gebet bleiben wir, liebe Freunde, einander nahe, und im Gebet ist der Herr uns nahe. So grüße ich euch alle von ganzem Herzen. Der Herr segne euch und die Kirche in unseren Landen.

Papst Benedikt XVI.

ES IST SEINE KIRCHE!!

Die bekannte Evangeliumsstelle, in der die Jünger angesichts eines mächtigen Sturms vor Angst in ihrem Boot fast vergehen, obwohl Jesus schlafend unter ihnen ist, bezieht Papst Benedikt XVI. in seiner letzten Mittwochsaudienz auf die Zeit seines Pontifikats und die ganze Geschichte der Kirche, in der es immer wieder stürmische Zeiten gab. Das Wort des Heiligen Vaters, dass er immer gewusst habe, dass der Herr in diesem Boot ist und dass das Boot der Kirche nicht dem Papst und nicht uns gehört sondern IHM, ist in vielfacher Hinsicht sehr tröstlich. Die Kirche gehört nicht dem Papst, nicht uns, sondern es ist Seine Kirche.

Diese Erkenntnis befreit uns von der Versuchung eines Aktionismus, der uns glauben lässt, dass wir allein für die Geschicke der Kirche verantwortlich wären und es vor allem oder gar ausschließlich auf unser Tun ankäme, um die Kirche vorwärts zu bringen. Tatsächlich beruhen wohl viele Forderungen nach Änderungen der Haltung der Kirche zu verschiedenen Fragen hauptsächlich darauf, dass wir vergessen haben, dass es Seine Kirche ist, dass Er am besten weiß, was ihr zum Heil gereicht, dass wir nicht nach unserem Gutdünken über sie verfügen können. Weder wir, noch der Papst.

Diese Erkenntnis nimmt uns auch den Druck, den jemand, der sich vielleicht in der Neuevangelisierung einsetzt, spüren könnte, wenn er meint, er allein sei dafür verantwortlich, dass sein Tun Frucht bringt. Was wir beitragen ist, wenn es in Demut und Liebe geschieht, wertvoll und in Gottes Augen kostbar, doch Gott schenkt die Gnade, dass der ausgesäte Same auch in den Herzen der Menschen aufgeht. Wie wenig Aussicht auf Bestand hätte doch die Kirche, wenn sie eine bloß rein menschliche Angelegenheit wäre. Doch **die von Gott gewollte und von Jesus gegründete Kirche ist, wie der emeritierte Papst in oben genannter Ansprache ausführt, „nicht eine Organisation, nicht eine Vereinigung für religiöse oder humanitäre Zwecke, sondern ein lebendiger Leib, eine Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern im Leib Jesu Christi, der uns alle verbindet. ... die Kirche heute lebt.“** Was uns

all die Jammerer und Schwarzseher vergessen machen wollen, ist wahr, die Kirche ist lebendig. Sie lebt, weil Er lebt. Die Kirche ist keine Organisation, sondern ein Organismus, ein lebendiger Leib, dessen Haupt Christus ist, und dessen Glieder wir, die Gläubigen, sind. Gewiss zeigt sich dies auch in den vielfältigen humanitären Aufgaben, die die Kirche weltweit übernimmt, doch ist diese „Caritas“ kein Selbstzweck, sondern eine Frucht der Verbindung untereinander, also ein Ausdruck christlicher Nächstenliebe, und der Verbindung mit Christus, der wie uns viele große Heilige vorleben, erst die Kraft gibt, in jedem der geringsten Brüder den Herrn selbst zu sehen. Wir leben in einer Zeit, in der viele vom Niedergang der Kirche sprechen, so Papst Benedikt XVI, während die Kraft der Wahrheit und der Liebe nicht nur, aber gerade auch in den letzten Tagen seines Pontifikats mit Händen zu greifen gewesen sei. Wie kommt das? Viele Katholiken erleben Kirche nicht „live“ sondern so zu sagen aus zweiter Hand. Sie bilden sich eine Meinung anhand der Berichterstattung säkularer Medien, die der Kirche gelinde gesagt kritisch gegenüber stehen. Sie sind manchmal auch in ihren Pfarren der Gemeinschaft, die sich zum Gottesdienst versammelt und so den Leib Christi sichtbar macht, fern, erleben kaum jemals einen Anhauch von Weltkirche, wie es viele in unserer Pfarre bei verschiedenen Gelegenheiten, wo wir mit dem Papst zusammentrafen, erleben konnten.

Zeichen der Lebendigkeit der Kirche in der Welt zu sein, ist der Auftrag an uns alle. Ihn können wir dann erfüllen, wenn wir Boten der Wahrheit und der Liebe sind. So viel wird heute gelogen, umgedeutet, betrogen. Die Treue zur Wahrheit in großen Lebensfragen aber auch in kleinen Alltagssituationen ist in unserer Zeit ein großes Zeugnis. Außerdem gibt es eine große Sehnsucht nach Liebe in einer Welt voll Hass, Missgunst, Neid, Schadenfreude, Zorn.

Ein Christ, der in der Liebe bleibt, der die Liebe lebt, lässt das Licht Christi in der Welt aufleuchten. In beidem, in der Wahrheit und der Liebe, war Papst Benedikt XVI. das größte Vorbild. Er ist selbst zurückgetreten, damit ER in der Mitte sei!

Bettina Rahm

GEHÖRT DER PAPST ALLEN?

Gegenwärtig wird sehr viel über den Papst gesprochen. Ich war einmal bei einem Gespräch, da fiel die Frage, was hältst du vom Papst. Es kamen verschiedene Antworten, gute und weniger gute Bewertungen. Da sagte einer, ein ehemaliger Muslime, diese Frage ist überhaupt nicht sinnvoll, ich stelle mir vielmehr die Frage, was der Papst von mir hält, wieweit ich seinen Vorstellungen entspreche, auch wenn er mich nicht persönlich kennt. Wir erleben heute eine Erwartungsmentalität, die manchmal sogar so weit geht, dass einige geneigt sind, auch Gott damit zu konfrontieren, so nach dem Motto, so und so stelle ich mir Gott vor, dies und das erwarte ich von Gott, wenn er anders ist oder wenn es anders kommt, dann hake ich Gott ab.

Mir fällt da ein Beispiel ein: In einer Schule ist ein neuer Direktor zu bestellen. Es entsteht eine rege Diskussion, viele Erwartungshaltungen sind da, seitens der Lehrer, seitens der Eltern, auch seitens mancher Schüler. Natürlich stellt man sich dann die Frage. Wenn ein Schüler, der natürlich berechnete Erwartungshaltungen haben kann, bereits einen Direktor beurteilt und womöglich nicht einmal die normalen Hausaufgaben erledigt, dann wird er wahrscheinlich kaum etwas dazulernen. Denn bei dieser inneren Haltung wird die Fähigkeit, etwas auf- oder anzunehmen, gering sein. Der Direktor bzw. der Lehrer ist dann zwar für die Schüler da, aber, selbst wenn er der liebe Gott wäre, es nützte diesen nur wenig. Er wäre gratis, aber leider umsonst. Andererseits muss man hier auch eine Einschränkung machen. Ein Direktor, ein Lehrer ist in dem Maße für alle Schüler da, in dem Maß er seinem Auftrag, seine Beruf, im Idealfall seiner Berufung, zu lehren und zu damit zu geben, gerecht wird. Wenn sich ein Lehrer den Schülern auf Kosten der Erfüllung des Lehrauftrages um der bloßen Beliebtheit willen anbiedert, dann gehört er den Schülern als Kumpel, nicht als Lehrer.

Vielleicht sollte man manche Dinge auch unter einem anderen Gesichtspunkt betrachten. Benedikt XVI. sagte in seiner letzten Generalaudienz: **„Der Papst gehört allen, und sehr viele Menschen fühlen sich ihm ganz**

nahe.“ Wer den Papst als Geschenk betrachtet, der kann ihm nahe sein, er kann vieles von dem, was er sagt und tut, aufnehmen, er kann wirklich beschenkt werden, er wird mit dem Papst viele Lasten und Freuden teilen, der Papst gehört dann eben auch ihm. Den Satz „der Papst gehört allen“ könnte man auch weiterführen und sagen: Der Pfarrer gehört der ganzen Pfarre, die Ehefrau gehört dem Mann und umgekehrt, die Eltern gehören den Kindern, der Christ gehört der Welt, weil er ein Geschenk an die Welt ist (Sauerteig). Jeder kann in irgendeiner Weise sich selbst als Geschenk für andere betrachten und umgekehrt andere als Geschenk für sich sehen. Und dann wird auch die Erfahrung reifen, wir gehören Christus und ER ist uns geschenkt.

Papst Benedikt hat in seiner letzten Generalaudienz noch einen wichtigen Satz formuliert. Er sagte, dass er die Erfahrung gemacht hat und auch jetzt wieder mache, dass **„einem das Leben genau darin geschenkt wird, dass man es weggibt.“**

Benedikt XVI. war für alle da, hat sich selbstlos verschenkt und ist so vielen zum Geschenk geworden. Die selbstlose Hingabe macht es möglich, anderen zu gehören. Papst Benedikt hat viele bestärkt, diesen Weg der Demut, der Hingabe, des Kreuzes zu wählen, damit sie anderen zum Geschenk werden, damit alle zu Christus finden, der sich für uns zum Geschenk gemacht hat.

Jesus selbst hat seinen Jüngern diesen Weg der Hingabe gewiesen und gesagt: Dies habe ich euch gesagt, damit meine Freude in euch ist und damit eure Freude vollkommen ist.

Bestärken und ermutigen wir uns gegenseitig auf diesem Weg und beten wir für den neuen Papst, damit er uns gehört und wir ihm in der Kreuzesnachfolge und in der Osterfreude nahe sind, weil wir gemeinsam IHM, Christus gehören.

Johannes Kleinwender

DIE KIRCHE LEBT UND WÄCHST!

Wenn über die Kirche gesprochen wird, dann meistens in politischen und journalistischen Kategorien. Das Wesen der Kirche wird meistens nur gestreift und indirekt erschlossen. Der Papstwechsel ist vielleicht auch einmal ein Anlass, einige Zahlen des letzten Pontifikates sprechen zu lassen, Zahlen, die zwar nicht alles über das innere Wesen aussagen, aber auf eines hindeuten: Die Kirche lebt und wächst. Jakob John Seewald hat einige Daten über das Wirken von Papst Benedikt zusammengetragen.

In den knapp acht Jahren verfasste Papst Benedikt 17 Motu Proprio, 116 Apostolische Konstitutionen und 144 Apostolische Schreiben. Er schrieb 278 öffentliche Briefe etwa an katholische Kirchenvertreter, Patriarchen der östlichen Kirchen, oder auch Staatspräsidenten. Insgesamt sandte er 242 Botschaften in die Welt hinaus. Er schrieb drei Enzykliken, die weltweites Echo fanden. Sozusagen zwischendurch schrieb er seine Jesus-Triologie, drei Bände über Jesus Christus, die in 20 Sprachen veröffentlicht wurde und mit Millionenaufgaben in 72 Ländern erschienen ist.

Benedikt XVI. leitete 352 liturgische Feiern, war in 340 Audienzen da. In seiner Zeit wurden 550 Personen selig- und 39 heiliggesprochen. Neben 27 besonderen öffentlichen Gebeten und 352 Predigten betete der Heilige Vater 452-mal das Angelus/Regina Coeli mit den Gläubigen. Insgesamt hielt er in nicht einmal acht Jahren 1.491 Ansprachen. Dabei muss man bedenken, dass in seinen Ansprachen kein nebensächlicher Satz vorkommt. Er unternahm in diesen acht Jahren 24 Reisen außerhalb Italiens und 30 Reisen innerhalb Italiens.

Als 265. Papst der Kirchengeschichte gab er bei den verschiedenen Begegnungen, die im Vatikan und in Castel Gandolfo stattfanden, min-

destens 18 Millionen Menschen Hoffnung und Vertrauen. Nicht zu vergessen sind die Treffen mit den Abermillionen von Gläubigen während seiner Reisen in Italien und der Welt. Zuletzt erreichte der Heilige Vater 2,7 Millionen Internetnutzer, die seinem Twitter-Account folgten. Johannes Paul II. hat in Millionen Menschenherzen neue Hoffnung geweckt, Benedikt XVI. hat Millionenherzen mit Glauben gefüllt. Es wird Jahrzehnte brauchen, um die Schätze die er hinterlassen hat, einigermaßen zu erfassen aufzuarbeiten und sie werden zeitlos fruchtbar sein. Seine Werke werden als bleibende Schätze Generationen von Theologen und Gläubigen inspirieren und motivieren.

Während des Pontifikates von Benedikt XVI. ist die katholische Kirche um mehr als 100 Millionen Gläubige gewachsen, etwa um das 20-fache der österreichischen Katholiken. 2010 betrug die Zahl der Katholiken 1,196 Milliarden, das sind 17,46 Prozent der Weltbevölkerung. Prozentuell wächst die Katholikenzahl mehr als die Weltbevölkerung. Der Zuwachs an Katholiken ist in Afrika, Asien und in Amerika am stärksten.

Die Zahl der Priester ist von 2003 mit 405.450 auf 412.236 im Jahre 2010 gestiegen. Prozentuell gibt es nur in Europa einen Rückgang. Ein starker Rückgang ist jedoch bei Ordensschwestern zu verzeichnen. Weltweit betreibt die katholische Kirche 70.544 Kindergärten mit etwa 6,5 Millionen Kindern, 92.847 Grundschulen mit über 30 Millionen Schülern und 42.591 höhere Schulen mit fast 18 Millionen Schülern. Dazu kommen 5.305 Krankenhäuser, 18.179 Medikamentenlager, 547 Heime für Leprakranke, 17.223 Alten- und Behindertenheime, 9.882 Waisenhäuser und 15.327 Eheberatungsstellen. Die Kirche lebt und wächst.

BEICHTEN IST COOL!

Papst Franziskus hatte früher einmal in einem Interview gesagt, wie lt. EWTN zu lesen war, dass es ihn an einem 21. September in der Kirche „San Jose“ in den Beichtstuhl hineingezogen habe und er am Ende spürte, dass er Priester werden solle.

Jedes Jahr gibt es vor Ostern mit den Schülern fast aller Schulen eine Schülerbeichte. Diese jährliche Beichte ist ganz unkompliziert. Die Religionslehrerinnen waren sehr angetan von den positiven Rückmeldungen. Aus der Berufungsgeschichte von Papst Franziskus kann man erkennen, was eine gute Beichte bewirken kann. Hier einige Rückmeldungen von Schülern:

Ich war ein bisschen aufgeregt. Ich hab mir beim rübergehen in die Kirche meine Sünden aufgezählt. Das Beichten war cool.

Ich hatte einen Zettel geschrieben, dass ich nichts vergesse. Ich ging hinein zum Herrn Pfarrer. Als ich drin saß und redete, brauchte ich gar keinen Zettel mehr. Dann ging ich wieder raus. Es war rein das Gefühl, es war sauber. Zum Schluss knieten wir noch vorm Altar und beteten. Ich freue mich schon auf nächstes Jahr.

Als wir zur Kirche gegangen sind, war ich sehr aufgeregt. Ich saß mit zittrigen Knien auf der Kirchenbank. Nach einer Weile musste ich dann in den Beichtstuhl gehen. Als ich dann draußen war, war die Erleichterung sehr groß und ich fühlte mich von allen Sünden befreit.



Ich saß in der Kirchenbank. Dann musste ich in den Beichtstuhl gehen. Wie ich drinnen war, da hatte ich ein gutes Gefühl. Wie ich rausging, war ich überglücklich und kniete mich vor den Altar und betete das Gebet.

Für mich war die Beichte sehr gut, weil da hat man alles sagen können, das man auf dem Herzen hat. Wenn man gelogen oder etwas nicht Gutes getan hatte. Ich bekam vom Herrn Pfarrer eine kleine Karte mit Gebeten oben. Danach ging ich vor den Altar. Ich betete, dann ging ich zur Kirchenbank zurück. Ich hatte ein gutes Gefühl im Innern.

Ich war ein wenig aufgeregt. Als ich an die Reihe gekommen war, freute ich mich. Ich ging hinein, sagte meine Sünden und was ich bessern will. Als ich wieder rausging, fiel mir ein Stein vom Herzen. Zum Schluss habe ich noch eine Karte bekommen und gebetet. Als ich nach Hause ging, erzählte ich meinem Bruder alles und er sagte: "Ich will auch beichten".

Einen ganz herzlichen Dank möchte ich bei dieser Gelegenheit den Schulleitern, den Lehrkräften und vor allem auch den Religionslehrerinnen für die gute Zusammenarbeit das Jahr hindurch und besonders auch bei der jährlichen Schülerbeichte aussprechen und diesen Danke mit guten Wünschen für die Ferien und mit frohen Osterwünschen verbinden! Ignaz Steinwender

PAPST PIUS IX.



Bildquelle: andachten.blogspot.com/images/CA7XMPV.jpg

Papst Pius IX. ist mit einer Amtszeit von beinahe 32 Jahren der Papst mit dem am längsten dauernden Pontifikat. Der aus adeliger Familie stammende Giovanni Maria Mastai-Ferretti, welcher sich nach seiner Priesterweihe zunächst besonders der Betreuung eines römischen Waisenhauses widmete, wurde nach einigen diplomatischen Stationen 1827 Erzbischof von Spoleto, später auch Bischof von Imola und erhielt 1840 die Kardinalswürde. Am 16. Juni 1846 wurde er nach nur zweitägigem Konklave für viele – auch für ihn selbst – überraschend zum Nachfolger von Gregor VI. gewählt. Er galt als vorbildlich in seiner Lebensführung, fromm, wohlütig und vollkommen hingeeben an seine große Aufgabe. In das Pontifikat des zunächst als liberal eingeschätzten Papstes fielen nicht nur die politischen Wirrnisse der Entstehung des Italienischen Staates, sondern auch wegweisende innerkirchliche Entscheidungen. Von der italienischen Einigungsbewegung ließ sich der Heilige Vater nicht vereinnahmen, er weigerte sich beispielsweise, Österreich den Krieg zu erklären, da er als Oberhaupt der katholischen Gläubigen nicht gegen seine Glaubensbrüder kämpfen lassen könne. Dies wurde ihm von vielen als Verrat an Italien angerechnet. Der Kirchenstaat, der damals neben der Stadt Rom noch große Teile Italiens umfasste, geriet immer mehr in Bedrängnis. Trotz ausländischer Hilfe, vor allem von französischen Truppen, konnte nicht einmal die Stadt Rom gehalten werden und so blieb nach der Zerschlagung des Kirchenstaates nur das bis heute der Kirche gehörende Gebiet vom Vatikan bis zum Lateranpalast, sowie das außerhalb Roms gelegene Castel Gandolfo. Trotz Garantieverprechen der italienischen Regierung fühlte sich Papst Pius IX. fortan wie ein Gefangener im Vatikan. Gerade auch als Staatsoberhaupt hatte der Papst vieles zu erdulden.

Mit der Enzyklika *Ubi primum* bereitete er – nachdem er die Bischöfe der Welt um ihre Meinung dazu gebeten hatte – die Verkündigung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis vor, welches

1854 verkündet und in der katholischen Welt mit großer Freude aufgenommen wurde. Die Erscheinungen der Muttergottes in Lourdes, welche sich dem Mädchen Bernadette als Unbefleckte Empfängnis vorstellte, wurden als göttliche Bestätigung des Dogmas angesehen. Als Höhepunkt des Pontifikats von Pius IX. darf gewiss die Einberufung und Durchführung des I. Vatikanischen Konzils angesehen werden, welches am 8. Dezember 1869 begann und als dessen wichtigste Frucht das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes bei „ex cathedra“ – Entscheidungen in Glaubens- und Sittenfragen hervorbrachte. Das Dogma hält fest, dass die Gültigkeit und Verbindlichkeit einer Papstentscheidung nach obigen Kriterien nicht von der Zustimmung einer Mehrheit abhängig ist. Manche Kritik zu Lebzeiten und bis zu seiner Seligsprechung brachte Papst Pius IX. der so genannte Syllabus, eine Sammlung von 80 Thesen, welche von der Kirche verurteilt wurden, und welche als Anhang zu einer seiner Enzykliken veröffentlicht wurde. Darin verurteilte der Papst völlig zu Recht den Kommunismus, Nationalismus, Pantheismus und Relativismus, bevor noch ihre grauenvollen Auswirkungen sichtbar wurden. Manche Aussagen waren jedoch auch zeitbedingt und bezogen sich auf die damalige politische Situation. Eine undifferenzierte Betrachtungsweise führte immer wieder zu Missverständnissen und Angriffen gegen Pius IX. Bei seinem Tod am 17. Februar 1878 hinterließ Papst Pius IX. Papsttum und Kirche gestärkt. In seinem Pontifikat gab es einen weltkirchlichen und missionarischen Aufschwung, der sich beispielsweise in der Gründung neuer Bistümer, der Wiederherstellung der Hierarchie in Großbritannien und den Niederlanden nach der Reformationszeit, der rasanten Ausbreitung der Kirche in den USA, dem Abschluss von Konkordaten mit Russland und vielen weiteren europäischen Staaten und die Bestätigung von rund 150 neuen Ordensgemeinschaften, die sich der Mission und dem Dienst an den Ärmsten widmeten, zeigte.

Dass die Seligsprechung von Pius IX. von Papst Johannes Paul II. zugleich mit jener von Johannes XXIII. vorgenommen wurde, ist kein Zufall. Den Papst des Ersten Vatikanums und jenen des Zweiten Vatikanums zusammen zur Ehre der Altäre zu erheben, darf gewiss als Hinweis auf die Kontinuität der Kirche verstanden werden.

Bettina Rahm

Evangelium vom Ostersonntag

Liebe Kinder!

VOM 31. MÄRZ 2013

Liebe Kinder!

Aus dem heiligen Evangelium
nach Johannes—Joh 20, 1-9

Die Entdeckung des leeren Grabes

Am ersten Tag der Woche kam Maria von Magdala frühmorgens, als es noch dunkel war, zum Grab und sah, dass der Stein vom Grab weggenommen war. Da lief sie schnell zu Simon Petrus und dem Jünger, den Jesus liebte, und sagte zu ihnen: Man hat den Herrn aus dem Grab weggenommen und wir wissen nicht, wohin man ihn gelegt hat. Da gingen Petrus und der andere Jünger hinaus und kamen zum Grab; sie liefen beide zusammen dorthin, aber weil der andere Jünger schneller war als Petrus, kam er als erster ans Grab. Er beugte sich vor und sah die Leinenbinden liegen, ging aber nicht hinein. Da kam auch Simon Petrus, der ihm gefolgt war, und ging in das Grab hinein. Er sah die Leinenbinden liegen und das Schweiß Tuch, das auf dem Kopf Jesu gelegen hatte; es lag aber nicht bei den Leinenbinden, sondern zusammengebunden daneben an einer besonderen Stelle. Da ging auch der andere Jünger, der zuerst an das Grab gekommen war, hinein; er sah und glaubte.

Denn sie wussten noch nicht aus der Schrift, dass er von den Toten auferstehen musste.



Wir sind nun schon wieder in der Karwoche angelangt und werden bald Ostern feiern. Die ersten, die wirklich die Osterfreude erfahren durften, waren Maria Magdalena, der Apostel Johannes und der Apostel Petrus.

Maria Magdalena war jene Frau, die Jesus von vielen Sünden und Lastern befreit hatte und die eine ganz große Liebe zu Jesus empfand..

Johannes war der Jünger, der beim Abendmahl an der Brust des Meisters lehnte und den Jesus besonders liebte.

Petrus war der Jünger, den Jesus beauftragt hatte, der erste Papst zu werden. Er hat mit Johannes das leere Grab gesehen und an die Auferstehung geglaubt. Später ist der Auferstandene selbst dem Petrus und den Jüngern mehrmals erschienen.

Am 13. März haben die Kardinäle den 266. Nachfolger des Heiligen Petrus, **Papst Franziskus** gewählt.

Dieser hat vor allem die Aufgabe, die Kirche als Hirte zu leiten, den Glauben an die Auferstehung zu bezeugen, die Menschen zu Jesus zu führen und Jesus den Menschen nahe zu bringen.

Beten wir alle für Papst Franziskus, damit er dieses Amt gut erfüllen und eine große Osterfreude in den Menschen wecken kann!

Ich wünsche Euch frohe, gesegnete Ostern!

Josmar Kleinwender

Unsere Erstkommunionkinder

Unsere Erstkommunionkinder haben sich auf den Weg gemacht, Jesus, den größten „Schatz“, besser kennen und lieben zu lernen. Die Eltern, die Paten, und die Religionslehrerinnen helfen ihnen dabei.

Viele Gläubige aus der Pfarre beten für unsere Kinder. So können sie lebendige Glieder der Kirche, der Pfarrgemeinde und besonders auch der sonntäglichen Gottesdienstgemeinde werden.



VS Gerlos



VS Gerlosberg

Unsere Erstkommunionkinder



VS Zell



VS Ramsau



VS Hainzenberg

Papsträtsel

Jung und Alt sind wieder eingeladen, an der Lösung dieses Rätsels mitzuwirken. Wer teilnimmt, kann das Rätsel bis 15. April im Pfarrbüro oder in der Sakristei abgeben, oder per Post oder Mail an die Pfarre schicken. Für den Gewinner gibt es einen Buchpreis, deshalb bitte Alter angeben.

Name..... Anschrift..... Tel:..... Alter.....

Das letzte Rätsel hat Vanessa Schneeberger aus Zell gewonnen. Wir freuen uns auch über Teilnehmer außerhalb der Pfarre!

Wie viele Menschen waren bei der letzten Mittwochsaudienz von Benedikt XVI.?

- A) Nur die üblichen Erzkonservativen und Fundamentalisten
- B) 10 000 Katholiken aus Rom, die gerade nichts Besseres zu tun hatten
- C) Über 150 000 Gläubige aus aller Welt

Die Zahl der Katholiken weltweit...

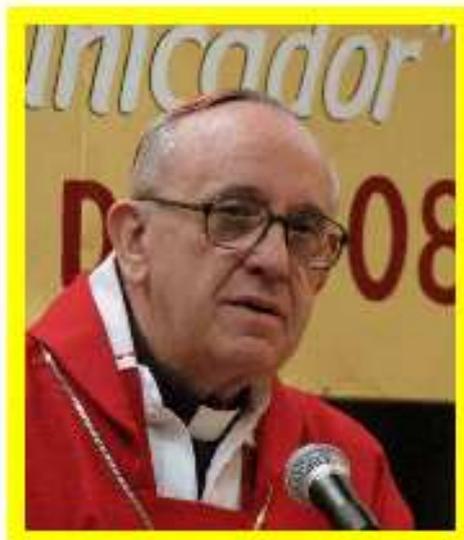
- A) hat sich während der letzten acht Jahre kaum verändert
- B) ist in letzter Zeit stetig geschrumpft
- C) wuchs unter Benedikt XVI. deutlich schneller als die Weltbevölkerung

Wie wird Papst Benedikt XVI. seit seinem Rücktritt korrekt genannt?

- A) Kardinal Ratzinger
- B) Altpapst
- C) Emeritierter Papst

Wie heißt unser neuer Papst?

- A) Benedikt XVII
- B) Franziskus
- C) Johannes Paul III.



Der neue Papst war vor seiner Wahl...

- A) Erzbischof von Wien
- B) Erzbischof von Buenos Aires
- C) Kurienkardinal in Rom

AUS DEN PFARREN

GIPFELMESSE MANNSKOPF AM 10. MÄRZ

Am 10. März feierten mehr als 100 Tourengänger am Mannskopf eine Heilige Messe zu Ehren des seligen Engelbert Kolland. Beim anschließenden Zusammensein auf der Kapaunseralm wurden 3.200 Euro für eine in Not geratene Familie mit vier Kindern aus Aschau gesammelt. Danke!!!



OSTERKERZEN ERHÄLTICH

Die Frauenrunde Zell a. Ziller bietet am Samstag vor der Hl. Osternachtsfeier beim Eingang zur Pfarrkirche wiederum selbst verzierte Osterkerzen zum Preis von Euro 6,- an.

„DIE SCHÖNSTEN UND KOSTBARSTEN GEBETE“ 3. AUFLAGE

Das von Pfarrgemeinderätin A. Spitaler mit viel Engagement zusammengestellte Gebetsbuch findet reißenden Absatz und hat eine weite Verbreitung gefunden, sodass nunmehr die bereits dritte Auflage erschienen ist.

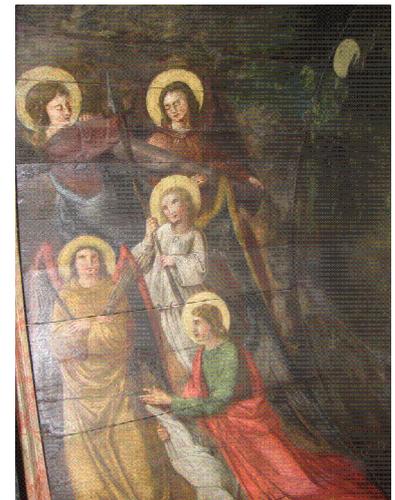
Dies zeigt, dass bei vielen Menschen ein Bedürfnis nach einem Gebetsleben vorhanden ist. Bei den gegenwärtigen Entwicklungen ist es auch Notwendig, denn es kommt auf jeden Beter an!

Das Gebetsbuch, das vielen Suchenden einen neuen Zugang zu einem Glaubensleben ermöglicht hat, kann natürlich auch im Pfarrhof zum Preis von 17 Euro erworben werden.

ÖLBERGDARSTELLUNG MARIA RAST



Die Ölbergdarstellung auf dem Weg nach Maria Rast wurde rechtzeitig zur Karwoche restauriert und erstrahlt wieder in neuem Glanz. Sie erinnert uns an die Worte Jesu: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung geratet.“



KIRCHENSANIERUNG IN GERLOS

In der Pfarrkirche Gerlos beginnt in der nächsten Zeit eine Sanierung der Raumschale der Pfarrkirche, die mittlerweile notwendig geworden ist. Die Sanierungsarbeiten sollen zügig durchgeführt werden.

Darüber hinaus wird in Gerlos auch die Sanierung bzw. Neuerrichtung der Stützmauer hinter dem Pfarrhof durchgeführt werden, ein Projekt, das auch schon lange anstand.

Näheres dazu wird in der nächsten Ausgabe berichtet werden.

DER 11., 12. UND DER 13. MÄRZ 1938

Der 75. Jahrestag des Anschlusses es Österreichs sowie der Tod der Märtyrerwitwe Franziska Jägerstätter ist ein Anlass, die Geschehnisse des Anschlusses kurz zu betrachten.

Als Österreich nach dem Ersten Weltkrieg sozusagen als kleines Land übrig blieb, bildeten sich politische Parteien bzw. Lager, die den Staat regierten. Neben den Christlichsozialen und den Sozialisten gab es das nationale Lager. Ende der 20-er Jahre wurde auch in Österreich die NSDAP immer stärker und sammelte zunächst die nationalen Kräfte.

1932 kamen die Nationalsozialisten erstmals in den Salzburger Landtag. Als Hitler 1933 in Deutschland an die Macht kam, wurde der Druck auf Österreich stärker und die österreichischen Nationalsozialisten gewannen an Boden. Sie versuchten nach dem Verbot der NSDAP immer mehr, durch deutsche Hilfe und terroristische Aktivitäten den Staat zu destabilisieren.

Da die katholische Kirche aus weltanschaulichen Gründen den Nationalsozialismus ablehnte und den Staatswiderstand des Ständestaates (Verbot des Nationalsozialismus und Abwehr von dessen Bestrebungen) guthieß, war sie auch häufig Ziel von Anschlägen. So gab es z. B. am 23. Mai 1934 einen versuchten Bombenanschlag im Palais des Salzburger Erzbischofs Ignaz Rieder. Im Palais explodierte um 16.20 eine Bombe, wodurch ein Türstock ausgerissen und etwa 160 Fensterscheiben zerschlagen wurden. Eine Frau war nur knapp diesem Anschlag entgangen, ein im ersten Stock wohnender Priester erlitt einen Herzanfall, der Erzbischof kam mit dem Schrecken davon.

Nach dem gescheiterten Juliputsch 1934, bei dem Nationalsozialisten Bundeskanzler Dollfuß ermordeten, wurde es etwas ruhiger. In den Folgejahren wurde jedoch der Einfluss der illegalen Nationalsozialisten durch verschiedene Umstände wie die wirtschaftliche Lage und die Folgen der 1000-Mark Sperre, das Ausfallen der „Schutzmacht“ Italien, die Unterstützung der NSDAP durch liberalen Medien und Intellektuellen wieder stärker. Als sich die Lage dramatisch zuspitzte, entschloss sich Bundeskanzler Schuschnigg, kurzfristig für 13. März eine Volksabstimmung über Österreich abhalten zu lassen. Um diese zu verhindern, weil ein positiver Ausgang für Österreich gegen einen Anschluss an Deutschland erwartet wurde, entschloss sich Hitler zum Einmarsch in Österreich. Bundeskanzler Schuschnigg erklärte am 11. März 1938 seinen

Rücktritt mit den berühmten Worten „Gott schütze Österreich“. Da er von England und Frankreich keine aktive Hilfe zugesagt bekam, wollte er damit ein Blutvergießen vermeiden.

In Salzburg kam es bereits am 11. März zu einer offenen Demonstration von Nationalsozialisten. Die etwa 60 Seminaristen des Priesterseminars hielten angesichts dieser bedrohlichen Lage eine Anbetung, weil auch mit einer Besetzung des Seminars gerechnet wurde und beobachteten dann gegen Mitternacht, wie sich ein Mob von Nationalsozialisten von dem Haus an der Ecke zum Mirabellplatz versammelten, gewaltsam eindringen und unter Schlägen einen Priester (Chefredakteur der christlichen Tageszeitung) herausholten und unter Schlägen abführten.

Am 12. März marschierten dann deutsche Truppen in Österreich ein. Statt der Volksabstimmung für Österreich traf Hitler am 13. März in Linz ein. Der Versuch der Österreichischen Bischöfe, im Wege des Dialogs im Sinne von „Brückenbauern“ durch Verhandlungen mit NS-Ideologen einen Modus vivendi mit dem NS zu finden, fand gegen den Willen des Papstes (Ungehorsam) und zum Entsetzen vieler einfacher Gläubiger statt. Die Bischöfe wurden vom Papst zurechtgewiesen und mussten eine Erklärung zurücknehmen. Wenn heute vom begeisterten Empfang Hitlers in Linz und Wien berichtet wird, muss man auch erwähnen, dass es in den ersten Tagen des Anschlusses schätzungsweise 70.000 Verhaftungen gab. Richter, Gendarmeriebeamte, Politiker und Geistliche wanderten in Gefängnisse oder in KZs. Den einfachen Gläubigen war klar, NS und katholische Kirche passen nicht zusammen.

Die Bischöfe brachen die Verhandlungen mit NS-Vertretern schließlich ab. In der Folge wurde der Kirchenkampf (Kampf des NS gegen die katholische Kirche) in Österreich viel härter als in Deutschland geführt. In Salzburg wurde z. B. unter Gauleiter Rainer der Religionsunterricht gänzlich verboten, in Tirol gab es unter Gauleiter Hofer eine harte Linie gegen die katholische Kirche.

Der Salzburger Erzbischof Waitz, der von den Nationalsozialisten aus seiner Residenz delogiert worden war, verstarb am 30. Oktober 1941, nachdem er kurz zuvor im Salzburger Dom eine geharnischte Predigt gegen den Nationalsozialismus gehalten hatte.

Johannes Kleinwender

Eine detaillierte Studie über das Verhältnis Kirche und NS von 1930—1945 am Beispiel des Bezirkes Lungau ist in dem Buch „Die Geschichte einer Verführung“ enthalten. Dieses Buch (ISBN 3-631-50784-4) kann auch im Pfarrbüro erworben werden.

GEDANKEN ÜBER DEN OSTERJUBEL

Am Palmsonntag wird in der Liturgie der feierliche Einzug Jesu in Jerusalem gefeiert. Unmittelbar darauf wird die Leidensgeschichte gelesen, ein Anlass, über diesen radikalen Umschwung nachzudenken.

Als Jesus in Jerusalem einzog, jubelten ihm viele Menschen begeistert zu mit den Worten: „Hosanna! Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn! Gesegnet sei das Reich unseres Vaters David, das nun kommt.“ (Mk 11,9-10) Die Bibel gibt keine ausführliche Analyse über die Motive für den Jubel. Sicher war bei vielen die durch viele Wundertaten und Zeichen Jesu genährte Hoffnung da, Jesus werde jetzt König werden, die Probleme Israels regeln und den politischen und menschlichen Erwartungen entsprechen. Andere Menschen werden mit der Menge mitgejubelt und in die allgemeine Begeisterung eingestimmt haben, einige werden auch gejubelt haben, weil sie in Jesus wirklich den Sohn Gottes, den Messias sahen und sein Reich erwarteten. Einige Pharisäer jedoch wollten, dass Jesus seine Jünger zum schweigen bringt (Lk19,39), worauf Jesus antwortete: „Wenn sie schweigen, werden die Steine sprechen.“

Am Karfreitag hatte die Stimmung umgeschlagen, es war fast umgekehrt. Die Menge schrie „kreuzige ihn“. Aus der enttäuschten Begeisterung wurde eine hasserfüllte Ablehnung. Wenige treue Anhänger wohnten diesem Geschehen mit großem Schmerz bei. Nur wenige Tage ist es von den Palmzweigen des Jubels zur Märtyrerpalme des Karfreitags

Manchmal denke ich mir, dass für Jesus dieser Gegensatz zwischen Palmsonntagsjubel und Leidensgeschichte gar nicht bestanden haben wird. Für Jesus hat das Leid schon am Palmsonntag begonnen. Früher, als die Menschen sahen, wie Jesus die Brote vermehrte und daraufhin sagten: „Das ist wirklich der Prophet, der in die Welt kommen soll“, da zog sich Jesus allein auf den Berg zurück, weil er erkannte, „dass sie kommen würden, um ihn in ihre Gewalt zu bringen und zum König zu machen.“ (Joh 6,14.15). Am Palmsonntag hat Jesus diesen Jubel angenommen oder ertragen, weil nun seine Stunde gekommen war. Der Jubel, gespeist von falschen Erwartungen, der egoistische Jubel

jener, die Jesus mit ihren Erwartungen indentifizierten, der oberflächliche Jubel derer, die bald „kreuzige ihn“ schreien würden, und der von richtigen Erwartungen gespeiste Jubel, der aber nicht standhalten würde, all das hat Jesus entgegengenommen und ertragen, es wird für ihn ein großer Schmerz gewesen sein.

Der Palmsonntagsjubel kann aber auch anders gesehen werden, als Vorausbild auf den wahren Jubel, den Osterjubel. Der Osterjubel brach zuerst in den Seelen aus, die zuvor das Leiden des Herrn mitgetragen oder zumindest die tiefste Enttäuschung aller irdischen Sehnsüchte erlebt und erlitten hatten. Er brach sich bei jenen die Bahn, die durch bittere Not, Leiden und Enttäuschungen gereinigt und geläutert wurden und dann den Auferstandenen Herrn erkannten und ihm begegneten. Der Osterjubel als wahrer Jubel war erst nach Ostern möglich, weil Christus wahrhaft, wirklich von den Toten auferstanden ist. Diese Tatsache ist der Grund für den wahren Jubel.

Die Kirche ist der Ort, wo der Osterjubel, die Freude über das neue Leben weitergehen soll mit dem Blick auf das ewige Ostern, auf den wiederkommenden Herrn, auf die Auferstehung von den Toten. Alle Begeisterung, aller Jubel soll dem Herrn gehören oder zu ihm hinführen. ER ist der einzige Grund für den wahren Jubel, denn: „Die Freude am Herrn ist unsere Stärke.“

Die Kirche kann dieser Ort des Jubels sein und bleiben wenn in ihr Christus als der Gekreuzigte und Auferstandene geglaubt und gegenwärtig gehalten wird, wenn ihre Glieder die Kreuzesnachfolge ernst nehmen. Dafür ist die Entweltlichung, die Freiheit von egoistischen, politischen und ideologischen Vereinnahmungen für die Kirche insgesamt und für jeden Christen Voraussetzung. Der heilige Franziskus, dessen Namen der neue Papst angenommen hat, steht mit seinem Zeugnis der freiwilligen Armut, der Demut, der Kreuzesnachfolge und der bedingungslosen Liebe zu Christus und Seiner Kirche für diese Entweltlichung, eine Option Gottes für jeden Christen, für die ganze Kirche, der Grund für den befreienden Osterjubel!

Johannes Kleinwender

VOM KREUZ NICHT WEGGEHEN - EIN CHRIST IST NICHT PRIVAT UND NICHT IN PENSION



In der Ansprache bei der letzten Generalaudienz sprach Papst Benedikt XVI. auch über seinen „Ruhestand“. Wenn wir heute im weltlichen

Sinn von Ruhestand sprechen, denken wir an die Pension, den Rückzug aus dem Arbeitsprozess, der vielen nicht leicht fällt. Dies kann sich auf zwei verschiedene Arten zeigen. Die einen ziehen sich in sich zurück, jammern vielleicht, dass sie zum alten Eisen gehören, sind darüber beleidigt, dass sie nicht mehr gebraucht werden und hadern mit ihrem zunehmenden Alter und den damit einhergehenden Gebrechen. Zugleich fällt es ihnen oft schwer, ihrer neuen Situation etwas Positives abzugewinnen und sich auf andere Art und Weise einzubringen. Die anderen hingegen können sich nicht damit abfinden, dass sie nichts mehr zu sagen haben. Sie mischen sich in ihrem alten Berufsfeld immer wieder ein, tyrannisieren ihre Nachfolger mit Belehrungen oder versuchen als Graue Eminenz weiterhin im Hintergrund die Fäden zu ziehen.

Wir erleben dieses Phänomen aber nicht nur in Bezug auf das Berufsleben sondern auch im geistlichen Bereich. Manche, die ein Amt oder Ehrenamt innehatten, ziehen sich vollkommen zurück und es scheint fast so, als hätten sie mit der Kirche nichts mehr zu tun. Andere wiederum wollen die mit dem Amt verbundene (vermeintliche) Macht nicht aufgeben und machen der nächsten Generation das Leben schwer.

Benedikt XVI. zeigte uns einen anderen Weg auf. Nach dem Leitspruch des heiligen Benedikt „ora et labora“ erinnerte er daran, dass unser Leben als Christen aktiv oder passiv ganz Gott gehört. Auf vorbildliche Weise vollzog er auch den Übergang, indem er seine Pflichten und Aufgaben bis zur letzten Minute gewissenhaft und in vollem Umfang erfüllte, dann aber frohen Mutes sein Amt hinter sich ließ, im Wissen Gott in Zukunft einerseits gleich, nämlich voll und ganz, und dennoch auf andere Weise, nämlich nicht mehr durch die Ausübung des Amtes, sondern vor allem durch das Gebet, zu dienen. Im christlichen Sinn gibt es eigentlich keine Pension. Der Petrusdienst, der gewiss eine ganz herausragende Art ist, Gott zu dienen, verlangt von jenen, die Gott dazu beruft, ein bedingungsloses Ja. Ein Papst schenkt sich Gott immer und für immer. Benedikt XVI. betonte ausdrücklich, dass sein Rücktritt vom Petrusamt dieses Ja zu Gott nicht zurücknimmt, sondern dass er im Gebet die Gewissheit fand, Gott und der Kirche fortan auf andere Art und Weise besser dienen zu können.

Auch für uns alle gilt, dass unser Leben letztlich Gott gehört und das Erreichen eines bestimmten Alters oder der berufliche Ruhestand kein Grund sind, uns auch aus dem Glaubensleben zurückzuziehen. Es kann, wie auch beim emeritierten Papst, sich vielleicht ändern, doch bleibt das Ziel dasselbe. Wie schlimm wäre es, wenn sich jemand gerade am Ende seines Lebensweges, auf der entscheidenden Wegstrecke vor dem Moment der endgültigen Entscheidung, womöglich nach einem Leben an der Hand Gottes zurücklehnen und entweder aus falscher Heilsgewissheit oder aber aus Gleichgültigkeit sich von Gott

entfernen würde. Traurig ist es auch, wenn Gläubige, Priester oder Ordensleute, wenn sie älter und betagter werden, ständig klagen, sie würden nicht mehr gebraucht, sie könnten oder dürften nichts mehr tun oder sich über legitime Veränderungen ständig beklagen, anstatt die große Chance zu sehen, als Beter für die Pfarre, den Orden oder eine geistliche Gemeinschaft zu wirken.

Vielleicht hat manches alte Mütterchen durch ihr tägliches Rosenkranzgebet in der Kirche mehr verändert als jemand, der glaubt, sein Elan, seine Ideen oder seine Erfahrung allein könnten irgendetwas nachhaltig zum Besseren verändern.

Wenn wir auf den emeritierten Papst blicken und betrachten, wie er zurückgetreten ist, können wir uns auch fragen, warum konnte er es auf diese Weise tun? Das Geheimnis ist einerseits seine persönliche Demut und andererseits seine Verkörperung des Prinzips des Dienens, das Jesus bei der Fußwaschung kurz vor seinem Tod seinen Jüngern als Vorbild gegeben hat. Diesem Vorbild ist Papst Benedikt XVI. treu gefolgt.

Nur wer dienen kann, kann auch regieren. Während wir heute in der Politik (und keineswegs nur in Diktaturen) ein Herrschen-Wollen statt einer Bereitschaft zum Dienst an der Allgemeinheit erleben, wollte der Heilige Vater Diener sein. Diener Gottes, Diener der Kirche, Diener aller. Wer weiß, dass es noch eine höhere Instanz gibt, und sich dieser Instanz verantwortlich fühlt, kann – egal ob Papst oder einfacher Priester, Monarch oder Regionalpolitiker - Diener der Menschen sein.

Wer die Demut zu dienen besitzt, der kann auch gehorchen. Die Worte Benedikts XVI. an die Kardinäle vor seiner Abreise nach Castel

Gandolfo, dass er dem zukünftigen Papst stets gehorsam sein wolle, haben nicht nur sehr beeindruckt, sondern haben auch Vorbildcharakter für jeden Bischof, Priester und einfachen Gläubigen. Wenn selbst der scheidende Papst, der brillianteste Theologe seiner Zeit, seinem Nachfolger unbedingten Gehorsam verspricht, wie könnten wir es nicht tun?

Ungehorsam ist im letzten eine Frucht des Stolzes und des Misstrauens gegenüber Gott. Wenn wir an den Schöpfungsbericht denken, so wissen wir, dass die Schlange der Widersacher ist, der dieses Misstrauen sät und den Stolz fördert.

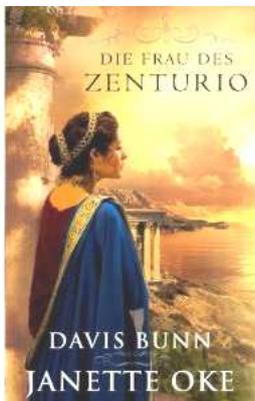
Noch ein letzter Gedanke: So wie sein Pontifikat medial begleitet, beleuchtet und beurteilt wurde, so wird auch weiterhin das Tun des emeritierten Papstes – soweit es eben nach außen dringt – beobachtet werden. In Wirklichkeit stehen auch wir – alle, die sich zu Christus und seiner Kirche bekennen – unter Beobachtung. Die „Welt“ beobachtet sehr genau, ob wir das, was wir zu glauben behaupten auch leben, ob sich unser Tun mit unseren Reden deckt, ob wir nur Sonntagschristen sind, die das Christsein bei der Kirchentür abstreifen oder ob man auch in unserem Alltagsleben - trotz all unserer Schwächen und unseres Versagens – spürt, dass wir zu Gott gehören.

Ein Christ, der lügt, schadet nicht nur sich selbst sondern der ganzen Kirche, die ja ein lebendiger Leib in Christus ist. Ein Christ, der ein heilig mäßiges Leben führt, ist ein großer Schatz für die gesamte Kirche. Ein Christ ist eben nicht privat, egal ob Papst oder einfacher Christ ist.

Bettina Rahm

DIE FRAU DES ZENTURIO

VON JANETTE OKE UND DAVIS BUNN



Janette Oke wird als „Grande Dame“ der christlichen Romanliteratur bezeichnet und entführt mit ihrem Co-Autor Davis Bunn den Leser in „Die Frau des Zenturio“ in das Heilige Land un-

mittelbar nach der Kreuzigung und Auferstehung Jesu. Es herrscht Unruhe am Hof des römischen Statthalters Pontius Pilatus, der zwar nach dem Todesurteil Jesu nach Cäsarea zurückgekehrt ist, doch dessen Frau seit der Kreuzigung unter schrecklichen Alpträumen und Kopfschmerzen leidet.

Der Leichnam des so genannten Propheten Jesus von Nazareth ist verschwunden. Während manche vermuten, dass dessen Jünger ihn gestohlen haben, behaupten jene, die ihm nachfolgen, dass er wieder lebendig sei, dass er auferstanden sei. Sowohl Pilatus als auch seine Frau Procula lassen Nachforschungen anstellen, um der Sache auf den Grund zu gehen.

Pilatus beauftragt einen seiner besten und treuesten Männer, einen aus Gallien stammenden Legionär namens Alban, der sich als Hauptmann vor allem dadurch einen Namen gemacht hat, dass er seine Männer lebend aus Schlachten und Gefechten heimbringt. Er ist mutig aber klug, unerschrocken aber überlegt in seinem Handeln. Vor allem ist er in der galliläischen Bevölkerung beliebt, da er Achtung vor den religiösen Vorschriften der Menschen hat und sie mit Respekt behandelt.

Im Gegensatz zu vielen anderen Soldaten, nutzt er seine Machtposition nicht aus, sondern baut auf ein friedliches Miteinander. Um im Kreis der Jünger Jesu, bei den Tempelwachen, die vor dem Grab des Gekreuzigten postiert waren, beim Hohepriester, sowie bei weiteren Gelehrten und Anhängern von Jesus, wie Josef von Arimathäa oder Nikodemus Nachforschungen anzustellen, scheint Alban deshalb besonders geeignet, weil er selbst schon einmal mit Jesus in Kontakt war.

Die Autoren verknüpfen den biblischen Bericht über den römischen Hauptmann, der Jesus um Heilung für seinen Diener bittet, mit der Romanfigur des Alban. Pilatus Frau hingegen schickt ihre Dienerin Lea, um in der Altstadt, wo sich das Haus mit dem Obergemach befindet, in dem sich die Apostel und in dessen Umfeld sich ein weiterer Jüngerkreis aufhält, umzuhören. Lea ist Pilatus Nichte, doch muss sie in seinem Haus Dienst tun, da ihre Familie völlig verarmt und der Vater entehrt und mittellos gestorben ist.

Das Schicksal von Alban und Lea ist jedoch nicht nur durch ihren Auftrag, nämlich herauszufinden, was nach dem Tod und der Grablegung mit dem Leichnam Jesu geschehen ist, verbunden, sondern auch durch eine Verlobung der beiden, von der sich Alban einen Aufstieg am Hofe des Pilatus erhofft. Lea hingegen wünscht sich nichts mehr, als ehelos bleiben zu können, da ihre Schwestern ein schweres Schicksal in unglücklichen, arrangierten Ehen erleiden mussten.

Durch die Erzählweise der Autoren fühlt sich der Leser wirklich in die Zeit Jesu und das Leben in Jerusalem zurückversetzt. Durch die detaillierten Beschreibungen werden sowohl

der Palast des Pilatus, als auch der des prunksüchtigen Herodes Antipas, aber auch das Leben am Markt oder die jüdischen Bräuche vor dem inneren Auge lebendig. Man kann es sich vorstellen, wie die Jünger, vielleicht ist es der Kreis der 72 von denen im Evangelium die Rede ist, sich immer wieder um das Haus in dem die Apostel den Heiligen Geist erwarten, versammeln. Wie zB Martha, Maria und Lazarus aus Bethanien ihren Beitrag zum Leben der Jünergemeinde leisten, wie jeder dem anderen hilft, mit dem was er hat, wie die verschiedenen Dienste aufgeteilt werden, so dass alle als Gemeinschaft leben können.

In diese Gemeinschaft wächst auch Lea nach und nach hinein, nachdem sie von ihrer Herrin immer wieder an diesen besonderen Ort gesandt wird. Was ihr Maria Magdalena und die anderen Frauen erzählen, kann sie zunächst weder verstehen noch glauben, doch berichtet sie ihrer Herrin davon, wie Jesus am Kreuz gestorben ist, ins Grab gelegt worden ist und die Frauen am Tag nach dem Sabbat das Grab leer vorgefunden haben. Maria Magdalena berichtet, Jesus nach seinem Tod mit eigenen Augen gesehen zu haben, er sei wieder lebendig, wenn auch verwandelt gewesen. Lea erzählt: „Wenn sie von diesem Propheten sprechen, dann verändern sie sich irgendwie. Sie scheinen plötzlich ... eine Art Zuversicht zu haben.“ Was wir aus der Bibel aus den Auferstehungsberichten in den Evangelien kennen, ist ganz wunderbar in die Antworten auf die Fragen von Lea und Alban eingearbeitet und so wird der Leser auch wie von selbst daran erinnert, was wir eigentlich glauben und was in der Bibel steht. Die Geschehnisse um die Auferstehung Jesu bieten ja wirklich einen spannenden Lesestoff, den das Autorenduo gekonnt in einen Roman voll

Spannung, aber auch in eine zarte Liebesgeschichte umzusetzen vermag.

Kann die Begegnung mit der Lehre Jesu die Wunden in der Lebensgeschichte von Lea und Alban heilen, werden die beiden zueinander und zu Gott finden? Was spricht dafür, dass es stimmt, was die Apostel behaupten, dass Jesus wirklich von den Toten auferstanden ist und lebt? Der Roman liefert eine durchaus brauchbare Erklärung, warum es nicht anders gewesen sein kann, als es uns in den Evangelien überliefert ist. Wer Jesus nachfolgt, lebt, denkt, handelt anders und das ist vielleicht der größte Beweis dafür, dass Jesus als der Auferstandene wirklich bei denen ist, die mit ihm gehen wollen. So sagt einer, den Alban darüber befragt, ob er es für wahr hält, was die Apostel über Jesus sagen: „In der Tat. Wie ist das möglich? Weil ich selbst seine Lehren gehört habe. Ich habe gesehen, wie er Kranke geheilt und sie aus Körben gespeist hat, die nie leer wurden. Da wusste ich, dass er ein Prophet Gottes ist. Jetzt, nachdem ich die Gesichter der Jünger gesehen habe, die von etwas tief in ihrem Inneren erleuchtet wurden, und nachdem ich ihre Augenzeugenberichte gehört habe, glaube ich, dass er noch mehr ist. Ich glaube, dass er der Messias ist, der Eine, von dem uns die alten Propheten gesagt haben, dass er kommen würde.“

Der Roman kann sicherlich mit der an dieser Stelle vorgestellten Hadassa Serie mithalten und ist eine willkommene Abwechslung für alle, die auf der Suche nach einem Roman sind, der christliche Inhalte transportiert, ohne auf Unterhaltung und Lesefreude verzichten zu müssen.

Bettina Rahm

ZITATE VON FRANZ JÄGERSTÄTTER MÄRTYRERWITWE VERSTORBEN

Wer zu stolz ist, mit anderen zusammen zu Gott zu beten, wird es auch bald nicht mehr in stiller Kammer alleine tun.

Christus fordert eine Religion der Gesinnung und Tat.

Feindesliebe ist nicht charakterlose Schwäche, sondern heldische Seelenkraft und Nachahmung des göttlichen Vorbildes.

Stilles Wohltun aus Gottesliebe leistet auf die Dauer am meisten, weil es aus inneren Quellen fließt, nicht aus verkehrter Selbstsucht oder Zwang.

Zu trösten versteht am besten, wer selber durch tiefes Leid hindurchgegangen ist und auf dem Weg des Kreuzes Gott näher kam.



Franziska Jägerstätter im Sommer 2011
Foto: PETSCHENIG PICTURENEWS.AT

Im Rahmen der Priesterfortbildung durften wir bei einem Ausflug nach Radegund Frau Franziska Jägerstätter kennen lernen, die am Samstag vor dem Passionssonntag kurz nach ihrem 100. Geburtstag verstorben ist. Diese einfache Katholiken und treue Mesnerin hatte eine große Liebe zur Kirche und hat ihren Mann Franz mit großer Liebe und Treue begleitet und seinen Widerstand bis zum Martyrium mit beeindruckender begnadeter Seelenstärke mitgetragen.

Zum ganzen Christus gehört nicht nur "die zerbrochene Knechtsgestalt" des Karfreitags, sondern auch der Todesüberwinder des Ostermorgens.

Die Kirche ist ein lebendiger Organismus, der ganze Leib zieht seine Lebenskraft aus dem Haupte durch die in den Gliedern wirkende Liebe.

Es war immer so, wer selber schwach im Glauben ist, kontrolliert am liebsten den Glauben und die Befugnisse der kirchlichen Vorgesetzten.

Dankbare Gesinnung spricht sich bei religiösen Menschen von selbst im Gebet füreinander aus.

DREI PÄPSTE SIND UNS BESONDERS NAHE

Johannes Paul II. hat in vielen Menschen die Hoffnung geweckt, Benedikt XVI. hat den Glauben vertieft, ein Jahr des Glaubens ausgerufen und bleibende theologische Schätze hinterlassen. Papst Franziskus wird auf diesem Fundament weiterbauen und der Kirche Christi und den Menschen als Hirte dienen.



Im Bild oben: Drei Päpste, die uns besonders nahe stehen und uns von Gott geschenkt sind. Johannes Paul II. im Himmel, Benedikt XVI. in der Kontemplation und Papst Franziskus als Hirte. Der selige Johannes Paul II., der Salzburg zweimal als Papst besucht hat, wirkt vom Himmel aus als Fürsprecher. Benedikt XVI., der als Professor und als Kardinal mehrmals in Salzburg war, wird die Kirche vor dem Kreuz des Herrn als Beter mittragen. Papst Franziskus ist nun berufen, die Kirche auf dem Weg durch die Zeit zu führen.



GLOCKEN UND POSAUNEN KÜNDETEN DEN NEUEN PAPST AN

In der Bibel werden besondere Ereignisse durch Posaunen angekündigt. So heißt es in Psalm 81. Stoß in die Posaune (..) am Tag unseres Festes.

Die Glocken der vielen Kirchen auf dem Erdkreis haben den neu gewählten Papst angekündigt. In der Pfarrkirche Zell am Ziller haben, nachdem der weiße Rauch in Rom aufging, nach dem Glockengeläute auch drei Posaunen den neuen Papst vom Turm (im Bild vor dem Pfarrhof) angekündigt.

Für die Deutschlandreise der Pfarren Zell und Gerlos sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen sind im Pfarrbüro möglich. Programme liegen in den Kirchen auf und sind auf der homepage ersichtlich. www.pfarre.zell.at